Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 24. August 1884. Nr. 395.

Die Cholera.

Ein italienisches Blatt berichtet über einen interessanten Fall der Cholera-Uebertragung durch Kleiderstücke. Das erwähnte Blatt schreibt: „Am 16. d. M. bekommt plötzlich ein Mädchen aus Livignano Krämpfe in der Muskulatur der unteren Extremitäten und Durchfall; sie stirbt Tags darauf und ihr Leichnam wird im Ortsfriedhofe begraben. Die Mutter erkrankt unter ähnlichen Symptomen und stirbt gleich darauf; der jüngste Sohn wird am 17. d. Mts. gleichfalls schwer krank. Dr. Pellegrino Azzi konstatirt das Vorhandensein der asiatischen Cholera. Am 18. d. M. zeigen zwei andere Personen, Verwandte der bezeichneten Cholerakranken, die nämlichen heftigen Krankheitszeichen, so daß man über die Natur der plötzlich aufgetretenen Krankheit vollkommen im Klaren ist. Natürlich entsteht sofort die Frage über die mögliche Herkunft des Cholerakeimes, denn es ist wohl wahr, daß einige Handwerker aus Marseille heimgekehrt sind, die sich nun in Livignano und in den umgebenden Ortschaften befinden, aber bei keinem von ihnen zeigte sich irgend ein verdächtiges Zeichen. Wohl ist aber — wie oben erzählt worden — von der asiatischen Seuche eine ganze Familie befallen worden, die beständig in Livignano gewohnt hat, der man aber von Marseille Kleiderstücke zugesendet hat. Man würde also in diesem Falle nicht fehlgehen, anzunehmen, daß die der Familie per Post zugeschickten Kleiderstücke das Vehikel für die Verschleppung der Cholera-Mikroben gewesen sind. — Es muß zum Schlusse noch hervorgehoben werden, daß die Kleider an der italienischen Grenze der strengsten Desinfektion ausgesetzt worden sind; also ein neuer Beleg für die zweifelhafte Wirkung derartiger Desinfektionen oder Räucherungen.

* * *

Wie der „N.-Ztg." aus Paris vom 22. telegraphirt wird, erhielt die spanische Botschaft ein Telegramm, demzufolge in Barcelona drei Cholerafälle konstatirt worden sind, ein Beweis, wie nutzlos die drakonische Grenzsperre Spaniens ist.

Deutschland.

Berlin, 23. August. Die Thatsache, daß China die Verhandlungen mit Frankreich abgebrochen hat, wurde gestern Abend in Paris als feststehend betrachtet. Zunächst erwachsen der französischen Regierung daraus Angriffe im Innern, eine Eventualität, welche man chinesischerseits bei dem letzten Entschlusse vielleicht mit im Auge gehabt hat. Die Oppositionspresse fällt wüthend über die Regierung her und spricht ihr das Recht ab, aus eigener Machtvollkommenheit weitere Schritte gegen China zu thun. Aus Paris wird der „N.-Z." darüber geschrieben:

Paris, 21. August. Alle vorliegenden Nachrichten aus China, alle hiesigen Informationen, die allerdings nicht von der Regiernng herrühren, lassen anscheinend keinen Zweifel mehr darüber bestehen, daß die chinesische Regierung endgültig das französische Ultimatum abgelehnt hat, daß demnach der Abbruch der Unterhandlungen thatsächlich, und daß der Beginn der „Feindseligkeiten" unmittelbar zu erwarten ist. Auf dem hiesigen auswärtigen Amte wurde heute Abend jede Auskunft verweigert und selbst den Redakteuren der dem Ministerium nahe stehenden Journale erwidert, „daß man erst morgen genaue Auskunft über die Situation geben könne". Ich möchte noch immer glauben, daß sich in letzter Stunde ein Ausweg finden wird, um eine Einigung herbeizuführen und die loyale Ausführung des Vertrages von Tien-Tsin zu erlangen, es sei denn, daß die Chinesen sich zu sehr in dem Glauben befinden, daß sie im schlimmsten Falle wenigstens insofern auf den Beistand Englands rechnen können, daß diese Macht ein wirkliches kriegerisches Vorgehen Frankreichs und eine dadurch nothwendigerweise verursachte Schädigung des Handels mit China nicht zulassen würde. Im Falle die Chinesen die französische Regierung zwingen sollten, Ernst zu machen und sich eines oder mehrerer Pfänder zu bemächtigen, um dadurch die Ausführung des Vertrages von Tien-Tsin zu sichern, wird übrigens die Opposition in Frankreich sicherlich die Behauptung aufstellen, daß damit der Kriegszustand erklärt sei, daß die Regierung d. h. der Präsident der Republik und das Ministerium nicht das Recht haben, ohne Bewilligung der Kammern Krieg zu erklären, daß demnach eine sofortige Einberufung der Kammern verfassungsmäßig geboten sei. Der Art. 9 des Verfassungsgesetzes vom 16. Juli 1875 lautet, wie folgt: „Der Präsident der Republik kann ohne vorherige Zustimmung der beiden Kammern keinen Krieg erklären." Und in dem Kommissionsberichte des damaligen Referenten Laboulaye heißt es bezüglich dieses Artikels wörtlich folgendermaßen: „Ohne Zweifel hat der Staatschef, der dem Artikel 3 des konstitutionellen Gesetzes zufolge über die bewaffnete Macht verfügt, das Recht und die Pflicht, alle durch die Umstände gebotenen Maßregeln zu ergreifen, um Frankreich nicht durch eine Invasion überraschen zu lassen. Dieses Recht ist heutzutage nothwendiger als jemals. Wir wollen eine Prärogative nicht abschwächen, welche die Unabhängigkeit und die Existenz des Landes beschützt. Das, was wir verlangen, ist, daß Frankreich Herr seiner Geschicke bleibt, daß man ohne seine Einwilligung einen Krieg weder unternehmen noch erklären kann." Auf diesen Artikel und auf diesen von dem Referenten Laboulaye dazu gegebenen Kommentar will sich die Opposition stützen, um mit Ungestüm die Zusammenberufung der Kammern zu verlangen. Der Präsident der Republik und das Kabinet werden sich wenigstens vorläufig schwerlich diesem Drängen fügen. Hat doch soeben die Kammer in Form einer von Herrn Sadi Carnot vorgeschlagenen motivirten Tagesordnung die Regierung aufgefordert, „mit aller Energie die Ausführung des Vertrages von Tien-Tsin durchzusetzen". Und das und nichts Anderes wird die Regierung thun, indem sie sich einestheils in Tonkin der in dem Vertrage bestimmten Grenze bemächtigt und andererseits auf chinesischem Gebiet diejenigen Maßregeln trifft, welche am geeignetsten erscheinen, um die chinesische Regierung zur Erfüllung der von ihr eingegangenen Verbindlichkeiten zu zwingen.

Von demselben Korrespondenten wird telegraphirt:

Paris, 22. August. Wie vorausgesehen, verlangt die Oppositionspresse stürmisch die Zusammenberufung der Kammern und erklärt die Unterlassung für eine Verletzung der Verfassung, für welche sie das Kabinet verantwortlich mache. Offiziös wird festgehalten, daß das Ministerium vorläufig durch das Votum der Kammern mit hinreichenden Vollmachten ausgerüstet sei, und daß unter den gegenwärtigen Umständen die Verfassung die Einberufung der Kammern nicht erheische. Dazu muß ich bemerken, daß ersichtlich hier noch nicht alle Hoffnung aufgegeben ist, ein deus ex machina werde in letzter Stunde erscheinen und China bewegen, Frankreich Satisfaktion zu geben. Inzwischen treten die Beschuldigungen gegen England immer stärker auf und die offiziösen Organe bringen heftige Artikel, von denen einer im „Paris" so weit geht, die Engländer mit der augenblicklich vom hiesigen Schwurgerichtshofe abgeurtheilten sogenannten „Mörder- und Diebesbande von Neuilly" zu vergleichen.

Aus der bereits früher erwähnten Unterredung des chinesischen Gesandtschaftsattachés, des Obersten Tschen-Ki-Tong, mit den Reportern von Pariser Zeitungen ist nach dem Berichte der „Nouvelle Presse" als bezeichnend hervorzuheben, daß der Oberst ausdrücklich bemerkte, die Tagesordnung der französischen Kammern gebe Herrn Ferry kein Mandat, die beiden Länder wegen der Affaire von Bac-Le zu entzweien.

Die „Nat.-Ztg." erhält von chinesicher Seite noch folgende Mittheilung: „Entgegen der Meldung, wonach der chinesische Gesandte „Li-Fong-Pao Paris verlassen" habe, wird uns von unterrichteter Seite auf Grund eines gestern Abend 10 Uhr 2 Minuten in Paris „aufgenommenen" absolut zuverlässigen Telegramms gemeldet, daß die beabsichtigte Abreise des Gesandten mit seinem Personal nach Berlin gestern Abend thatsächlich aufgeschoben wurde und zwar wegen außeramtlicher Verhandlungen, welche zwischen dem Gesandten und dem Ministerpräsidenten Ferry gepflogen werden.

— Der Finanzminister Herr von Scholz hat, wie wir hören, in Folge plötzlicher Erkrankung seinen Badeaufenthalt abkürzen müssen und ist nach Berlin zurückgekehrt. Herr von Scholz leidet an heftigen gastrisch-nervösen Störungen, welche ihn, ohne zu Besorgnissen Veranlassung zu bieten, aller Wahrscheinlichkeit nach noch für etliche Wochen seiner Thätigkeit entziehen werden.

— Der Kronprinz ist gestern Vormittag von England nach Antwerpen abgereist, wo derselbe heute Vormittag wohlbehalten eingetroffen. Die Kronprinzessin dagegen ist mit ihren Kindern noch für einige Zeit in England verblieben und wird erst zur Theilnahme an den großen Herbstmanövern am Rhein nach Deutschland zurückkehren. Von Antwerpen aus begab der Kronprinz sich heute Vormittag mittelst Extrazuges nach Ostende und von dort Nachmittags über Straßburg rc. nach der Mainau.

— Die Polizeibehörden derjenigen preußischen Bezirke, in denen sich am häufigsten Gelegenheit zur Sammlung von Material über etwa stattfindende Petroleum-Explosionen darbietet, sind angewiesen worden, Erhebungen über Explosionen von Lampen oder Kochern nach vorgeschriebenen Programmen zu veranstalten und die zur Ausfüllung bestimmten Formulare ausgefüllt bis zum 1. Januar 1885 an die Ministerien des Handels und des Innern zurückzureichen. Zugleich soll Anzeige darüber erstattet werden, ob seit dem Inkrafttreten der bezüglichen kaiserlichen Verordnung vom 24. Februar 1882 eine Verminderung der Zahl der Petroleum-Explosionen bemerkbar geworden ist. Die Erhebungen haben den Zweck, zur endgültigen Erledigung aller Fragen beizutragen, welche sich bei den bekanntlich seit längerer Zeit von der Normal-Aichungskommission und dem Gesundheitsamte angestellten Versuchen über die Beziehungen zwischen der Gefahrentemperatur bei brennendem Petroleum und dem auf dem Abel'schen Prober ermittelten Entflammungspunkte erhoben haben. Diese Versuche wurden, wie die betheiligten Minister den Behörden kundgegeben haben, neuerdings auf folgende drei Hauptgruppen ausgedehnt:

Feuilleton.

Die Tätowirung und Gesichtsverzierung bei den nordamerikanischen Indianern.

Von W. J. Hoffmann.

Obwohl man heutzutage unter allen Indianerstämmen eine unendliche Vielfältigkeit in dem Körperschmuck und den Zierrathen in Farbe findet, so haben wir doch wenig Beispiele, daß das Tätowiren noch in der Weise geübt wird, wie in einer kurz vergangenen Zeit, aus welcher die Anwendung von Farben ein Ueberbleibsel zu sein scheint. Wahrscheinlich kommt das Aufhören der ursprünglichen Sitte zum Theil daher, daß die jetzige Methode der Anwendung von Farben weniger schmerzlich und weniger lästig ist. Dem Schreiber dieser Zeilen sind während seines Verkehres mit vielen Stämmen zahlreiche Fälle vorgekommen, welche interessante Thatsachen in jener Hinsicht bieten, von denen eine Anzahl hier mitgetheilt werden soll, da dieser Gegenstand von den Ethnologen nur wenig berührt worden ist.

In der Regel scheinen die auf Gesicht und Körper tätowirten Zeichen nur persönliches Interesse oder Bedeutung zu haben. Bei vielen Stämmen Nord-Kaliforniens jedoch tätowirten blos die Frauen das Gesicht und die auf Kinn oder Wangen gemalten Linien oder Punkte hatten die wichtige Bedeutung als Stammeszeichen oder Auszeichnung. Dieses entstand, sagt man, wegen der großen, auf einem begrenzten Flächenraum lebenden Anzahl von Stämmen, deren Sprachen nicht charakteristisch genug verschieden sind, um Jeden im Moment erkennen zu lassen, und hauptsächlich auch wegen der Wechselheirathen unter den verschiedenen Stämmen, so daß, wenn im Kriegsfall Gefangene gemacht wurden, Frauen mit Stammeszeichen auf dem Gesicht daran erkannt und zum Loskauf zurückbehalten wurden, auch wenn sie durch nichts Anderes als durch Heirath Glieder des feindlichen Stammes waren. Auf diese Weise wurde manches Leben geschont, was, hätte man andere Zeichen gehabt, nicht der Fall gewesen wäre.

Der allgemeine Typus der Tätowirung in Kalifornien besteht in Linien, die von der Unterlippe abwärts zu dem Kinn laufen. Mitunter läuft eine einzige Linie von der Mitte der Lippe dem Kinn zu; bei Anderen gehen Linien von den beiden Mundwinkeln abwärts, am häufigsten aber findet man alle drei Linien bei demselben Individuum. Oft findet man auch, daß die einzige Linie aus drei parallel laufenden besteht. Gelegentlich sind sie wellen- oder zickzackförmig und selten bestehen sie aus Punktreihen. Was immer für eine Zeichnung man bei den verschiedenen Stämmen findet, so wird doch ein besonderer Typus bei allen weiblichen Gliedern des Stammes immer der vorherrschende sein. Man findet indessen häufige Veränderungen oder Zuthaten auf den Wangen, so z. B. von den Mundwinkeln rückwärts gegen die Ohren laufende Linien.

Die Indianer Kaliforniens gebrauchten hierzu gewöhnlich Ruß, den sie von Steinen gewannen, welche lange Zeit nahe am Feuer waren. Derselbe wurde auf der Zeichnung trocken gerieben, nachdem er zuvor mit einem zugespitzten Knochen, Fischgräten, Borst oder später mit einem Bündel Nadel aufgezeichnet worden war.

Bei den Pomos tätowirten sich die Frauen die Umrisse eines Baumes mit Aesten und Zweigen auf Brust und Unterleib. Die Frauen der Schasta Indianer beschmierten sich, anstatt zu tätowiren, das Gesicht mit dem Saft der Choke-Cherry, wodurch sie sich das gräßliche Ansehen gaben, als ob sie mit Blut gewaschen wären.

Aehnlich ist eine Sitte der Hualpais des westlichen Arizona, welche, so oft sie ein Reh oder eine Antilope tödten, sich Gesicht und Brust mit dem Blute der Thiere waschen und dann mit den gespreizten Fingern darüber hinfahren, so daß sie wie gestreift aussehen. Die auf diese Weise bloßgelegte Haut behält ihre gewöhnliche, dunkle, braune Farbe, da aber, wo das Blut gelassen wird, erscheint die Haut hell und blaß. Und da sie sich selten waschen, so bleibt das Blut als harte Kruste sitzen, fängt dann nach langer Zeit an, abzufallen, wodurch die neuerlich bloßgelegte Oberfläche heller bleibt und so dem Individuum das Ansehen der Tätowirung giebt. Es hält dies jedoch nur kurze Zeit an; die Haut nimmt dann ihre natürliche Farbe wieder an, um bei einer kommenden Gelegenheit wieder ebenso behandelt zu werden.

Der einzige, in Kalifornien bekannte Stamm, bei welchem die Männer sich tätowiren, sind die Mattoal. Ihr Stammeszeichen ist ein runder blauer Fleck in der Mitte der Stirne.

Außer den obengenannten, von den Frauen angewendeten Stammeszeichen tätowiren sich bei den Hupa-Indianern die Männer zehn Linien kreuzweise auf die innere Seite des linken Vorderarmes. Diese Zeichen gebrauchen sie aber als Richtschnur und Maßstab bei dem Messen der Schnüre von Muschel-Geld, indem sie das eine Ende der Schnur mit dem rechten Daumennagel halten, während sie das andere den Arm hinauf über die Querlinien ziehen. Der Häuptling der Hioatsa in Dakota, „Lean Wolf", hat den rechten Arm, das Bein und die Seite des Körpers vom Brustbein bis zum Rückgrat mit ungefähr einen halben Zoll breiten Querstreifen tätowirt. Man ersieht keinen Grund für diese sonderbare Form von Verzierungen, obwohl man annimmt, daß ihr irgend eine für uns unerklärliche, geheime Bedeutung religiöser Natur zu Grunde liegt.

Feingestoßene Kohle oder Ruß scheinen das beliebteste Material zum Tätowiren zu liefern, während zum Bemalen des Gesichtes rother und gelber Ocker, weiße Infusorienerde oder Kreide, sowie Graphit als gebräuchlich bekannt sind. Auch viele andere Substanzen werden angewandt, aber diese sind die gewöhnlichen, und werden jetzt sogar in den Läden verkauft.

Für den Krieg bemalen sich die Dakota das Gesicht von den Augen an bis zum Kinn mit Scharlach oder rothem Ocker. Die Absaroka- oder Krähen-Indianer dagegen bemalen nur die Stirne. Diese Bilder oder Zeichen werden von den Indianern in ihren Bilderschriften oder mit solcher Schrift bemalten Kleidern und Decken auf das Getreueste wiedergegeben, so daß hierin speziell die Deutung sehr leicht ist.

Trauer wird durch schwarze Bemalung des Gesichts mit Kohle angedeutet. Indianermädchen in Süd Kalifornien bemalen ihr Gesicht roth, wenn sie verliebt sind. Auch unter den nördlichen Dakota ist diese Sitte bis zu einem gewissen Grade vorherrschend.

Seitdem die ursprünglichen Gebräuche abgekommen sind und zivilisirte Kleidung und Sitte angenommen wurde, haben viele Stämme aufgehört, den Körper zu verzieren und häufig ist es ganz unmöglich, sich in Betreff dieser interessanten Gewohnheit zu unterrichten. Die Wichtigkeit des Gegenstandes liegt in der Thatsache, daß mit Hülfe einer vollständigen Geschichte dieser bei den verschiedenen Stämmen gebräuchlichen Unterscheidungszeichen wir in den Stand gesetzt würden, die Stämme zu bestimmen, welche die Urheber vieler der Bilderschriften wären, deren Geschichte nun im Dunkel liegt. („Ausl.")

1) Untersuchung der Umstände, unter welchen in unversehrten und in normaler Stellung befindlichen Petroleumgefäßen, während dieselben zur Speisung von Petroleumflammen dienen, eine Entflammung des über dem Oel sich ansammelnden Dampfgemisches eintreten kann; 2) Untersuchung der Explosivwirkungen, welche durch die unter 1) behandelten Entflammungs-Vorgänge hervorgerufen werden können; 3) Untersuchungen über den Verlauf und die Wirkungen derjenigen Entflammungen von Petroleumdämpfen und derjenigen Entzündungen des Petroleums selber, welche bei Zersprengung des Gefäßes durch anderweitige Ursachen als die unter 1 und 2 behandelten Dampfentflammungen oder auch bei bloßem Umwerfen des Gefäßes eintreten.

Geestemünde, 21. August. Zur Beraubung des hiesigen Kutters „Diedrich" erfährt die „Nordseeztg." noch, daß einer der bei dem Ueberfall betheiligten Engländer, die Schmack L. O. 270, schon bei einem früheren Ueberfall des Kutters „Anna" betheiligt gewesen sein soll. Auch dieser Fall wird jetzt wieder in die Untersuchung mit hineingezogen werden. — Anscheinend denselben Vorfall betrifft folgende Erzählung der „Prov.-Ztg.": „Der Fischer Luth aus Geestendorf war vor zwei Monaten mit seinem Handelskutter in der Ems binnen gelaufen, als er an Bord einen Schlaganfall bekam. Seine auf diese Nachricht auf dem Landwege zu ihm eilende Frau und eine erwachsene Nichte trafen den Bedauernswerthen in einem Zustande, der seinen Transport per Schiff nach hier nicht zuließ, und so reiste dann die Frau auf dem Landwege mit ihrem Manne hierher zurück, während die Nichte an Bord blieb und mit dem Schiffe den Wasserweg nach hier einschlug. In der Nordsee wurden sie plötzlich, ähnlich wie der „Diedrich", von drei englischen Fischerfahrzeugen umringt. Die Engländer enterten das Luth'sche Fahrzeug, kamen an Bord, brachen Kisten und Kasten auf und raubten das Fahrzeug aus. Die Nichte Luth's hatte sich, nachdem sie von einem der Engländer zur Seite geschleudert worden war, in die Kajüte geflüchtet und in eine Koje versteckt, als die Klappe der letzteren plötzlich von einem der Engländer, wahrscheinlich in der Meinung, daß dort auch Waaren seien, aufgebrochen, sie entdeckt und aus der Koje herausgerissen wurde. Vor weiteren Brutalitäten der Piraten wurde sie nur durch den Steuermann des Fahrzeuges geschützt, der das junge Mädchen den Engländern gegenüber als seine Frau ausgab und erstere bei ihrer Ritterlichkeit Frauen gegenüber zu packen wußte. In Folge nun, daß man das junge Mädchen von da ab nicht weiter beachtete, war es demselben möglich, mit einem Stück Kreide die Nummern der drei englischen Fahrzeuge auf Deck niederzuschreiben; es waren Nr. 270, 638 und Nr. 300. Leider schrieb das junge Mädchen nicht auch die Unterscheidungsbuchstaben mit auf, jedoch ist man hierseitens Luth's augenblicklich bemüht, auch diese festzustellen, was hoffentlich mit Hülfe des Steuermannes, der gegenwärtig von der Ems [illegible] gelingen wird, um diese englischen [illegible] und zur Verantwortung [illegible] Luth gestohlene Gut hera[illegible]. Wir bemerken noch, daß auch von diesem Luth'schen Fall dem königlichen Amte hierselbst damals Anzeige gemacht wurde und von diesem darüber nach Wilhelmshafen berichtet sein soll."

Ausland.

Wien, 21. August. Im Mai fanden in Klausenburg Demonstrationen ungarischer Studenten gegen rumänische statt, in Folge deren der Universitätssenat auf disziplinarem Wege mehrere ungarische Studenten verurtheilte und gleichzeitig verfügte, daß dies im Zeugnisse ersichtlich gemacht werden solle. Der Unterrichtsminister ordnete nun an, daß die letztere Verschärfung vom ferneren Benehmen der Studenten abhängig gemacht werde und verfügte ferner eine Disziplinaruntersuchung gegen den rumänischen Verein „Julia", gegen die rumänischen Studenten und gegen den Dekan Dr. Szilasia; Letzterer wurde für das nächste Jahr beurlaubt und die Neuwahl an dessen Stelle anberaumt. Dies Alles dürfte, wie das „Frdbl." meint, unter den Rumänen viel böses Blut machen.

Paris, 21. August. Die Nachrichten von den deutschen Erwerbungen in Südwestafrika werden hier mit einem gewissen Wohlwollen aufgenommen, weil man meint, daß sie die Engländer schwer ärgern werden. Die „Republique Francaise" führt den Engländern ins Gedächtniß zurück, daß sie seit 2 Jahren ununterbrochen den Satz gepredigt haben daß ein englisch französisches Bündniß oder Einvernehmen nicht nur für Frankreich, sondern noch mehr für England höchste Wichtigkeit habe. Das französische Bündniß „habe England gleich einem Schilde gegen alle Eifersüchteleien und Feindseligkeiten anderer Mächte geschützt", und so lange das Einvernehmen zwischen England und Frankreich bestanden habe, „seien die Kolonialträume des Herrn von Bismarck in einem nebelhaften Zustande geblieben und sein Ehrgeiz habe sich in Stillschweigen gehüllt". Jetzt nun, also nachdem die Freundschaft zwischen England und Frankreich gebrochen, wage Deutschland sich plötzlich hervor, führe seine Kolonialpläne aus, zerreiße englische Fahnen 2c. Die „Republique Francaise" giebt den Engländern am Schluß einen praktischen Rath: man möge sich wohl hüten, Lord Northbrook als englischen Prokonsul nach Egypten zu schicken, denn der edle Lord könne dort den englischen Interessen mehr schaden als nützen. Ein vernünftiger Egoismus bestehe oft darin, die Interessen und Rechte anderer Nationen nicht ganz und gar zu verkennen. Trotz dieser Drohung ist es klar, daß das ministerielle Blatt nichts sehnlicher wünscht als die Wiederkehr der vielberühmten „entente anglo-française".

Die unpassende Ansprache des Führers der dänischen Opposition, Berg, an den norwegischen Minister Sverdrup ist auch hier nicht unbemerkt geblieben. Da Berg sich sehr deutschfeindlich ausdrückte und auch für die Wiedererwerbung von Nordschleswig sprach, so widmet die „Republique Francaise" der dänischen Opposition einen belobigenden Leitartikel, in dem sie der Hoffnung Ausdruck giebt, daß Berg recht bald den Minister Estrup ersetzen möge. Die Aeußerung über Nordschleswig bedauert allerdings auch sie, aber nur als unklug und einen taktischen Fehler, der dazu beitragen könne, das Aufkommen eines Ministeriums Berg zu erschweren. Für die ganze Haltung des französischen Blattes ist das sehr bezeichnend. Einige Blätter der Opposition suchen nachzuweisen, daß die Regierung nicht das Recht habe, ohne vorherige Erlaubniß der Kammern mit China in Kriegsstand zu treten, aber Ferry betrachtet das letzte „Vertrauensvotum" als die Erlaubniß der Kammer, jedwede kriegerische Maßregel gegen China zu ergreifen, und er wird thun, was ihm gut scheint, ohne sich an die Widersprüche von links und rechts auch nur im mindesten zu kehren. Ob im Fall einer förmlichen chinesischen Kriegserklärung die Kammern sogleich einberufen werden, gilt für sehr fraglich.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24. August. Professor Dr. Esmarch hat im Verlage von Lipsius und Tischer in Kiel Rathschläge für die Eltern skrophulöser Kinder erscheinen lassen, denen wir Einiges zu Nutz und Frommen daran interessirter Eltern entnehmen:

Die hauptsächlichsten Ursachen der Skrophelkrankheit (Drüsenkrankheit) sind: schlechte Luft, mangelhafte Pflege der Haut und unzweckmäßige Nahrung. Deshalb sind, außer dem Gebrauch der vom Arzte vorgeschriebenen Heilmittel, bei der Behandlung skrophulöser Kinder die folgenden Regeln strenge zu beachten:

1) Die Kinder müssen so viel wie möglich in frischer, reiner Luft athmen. Eine Hauptquelle der Skrophelsucht ist das Schlafen in schlechten und überfüllten Schlafzimmern. Wandbettstellen und Alkoven sind absolut schädlich, weil sie nicht ordentlich gelüftet werden können. Alle Federbetten sind der Gesundheit nachtheilig, die Pfühle (Matratzen) sollten mit frischem Stroh, mit Seegras oder Roßhaaren gefüllt sein; als Bedeckung dient am besten eine oder mehrere wollene Decken. Alles Bettzeug muß öfters im Freien ausgelüftet werden, weil sich in demselben leicht schädliche Dünste anhäufen. Auch überfüllte Schulzimmer verursachen häufig die Skrophelsucht. Es ist deshalb eine Pflicht der Lehrer, für gute Luft in den Schulzimmern zu sorgen; und falls dies nicht geschieht, ist es besser, die skrophulösen Kinder so lange nicht in die Schule zu schicken, bis die Krankheit gehoben ist.

2) Die Kinder müssen reinlich gehalten werden. Ein jedes Kind sollte Morgens beim Aufstehen vom Kopf bis zu den Füßen gereinigt werden, entweder durch Abreiben des Körpers mittelst eines nassen Schwammes oder Betttuches, oder durch rasches Eintauchen des ganzen Körpers in kaltes Wasser mit darauf folgender trockener Abreibung. Je kälter das Wasser ist, desto erfrischender und heilsamer wirkt es. Für skrophulöse Kinder sind im Sommer die kurzen, kalten Seebäder vorzüglich heilsam. Wo Zeit und Ort die Anwendung derselben nicht gestatten, kann man sie einigermaßen ersetzen durch nasse Einwickelungen, welche folgendermaßen ausgeführt werden: Morgens eine Stunde vor dem Aufstehen wird das Kind aus dem Bette genommen, über das Bett eine trockene, wollene Decke und darüber ein in kaltes Wasser getauchtes und gut ausgewrungenes Betttuch ausgebreitet. Auf das letztere wird das Kind gelegt und nun werden die Zipfel rasch ringsum über den Körper zusammengeschlagen und untergestopft, so daß nur der Kopf hervorragt. Dann wird es mit der wollenen Decke eben so gemacht. Das Kind geräth in dieser Einwickelung bald in einen gelinden Schweiß, wird nach Ablauf einer Stunde herausgewickelt, rasch erst mit einem nassen, dann mit einem trockenen Tuche abgerieben und dann in die frische Luft hinaus geschickt. Die Kopfhaare müssen kurz gehalten, häufig gekämmt und gebürstet werden und der Kopf mit Wasser und Seife gewaschen werden. Die Unsitte, welche (hier zu Lande) noch vielfach herrscht, den Säuglingen den Kopf gar nicht zu waschen, so daß sich auf demselben eine dicke Kruste von Schmutz bildet (der sogenannte Heidendreck), ist für die Gesundheit der Kinder entschieden sehr schädlich.

3) Die Nahrung muß leicht verdaulich und kräftig sein. Die Ueberfüllung des Magens mit wenig nährenden und schwer verdaulichen Stoffen verdirbt denselben und wenn auf solche Weise die Verdauung öfter gestört wird, so werden die Kinder skrophulös. Die Nahrung muß daher vorzugsweise aus dem Thierreiche genommen werden, d. h. aus Milch, Fleisch, Butter, Fett, Eiern und dergleichen bestehen, während die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche, namentlich Kartoffeln, Mehlspeisen und Brod nur in verhältnißmäßig geringerer Menge gegeben werden dürfen. Je mehr Eier und Milch den Mehlspeisen zugesetzt werden, desto nahrhafter werden sie. Als Zugabe zu den Fleischspeisen passen am besten leichtverdauliche, frische Gemüse (Wurzeln, Erbsen, Blumenkohl, Salat) und gekochtes, gutes Obst; als Vorspeise Fleisch-, Milch- und Biersuppen. Ganz zu vermeiden sind: Backwerk, Süßigkeiten, rohes und namentlich nicht ganz reifes Obst; ebenso Kaffee und Thee. Als Getränk gebe man frisches Quellwasser, gute Milch und wenigstens einmal am Tage etwas gutes Bier oder Wein. Wohl zu beachten ist es, daß die Speisen immer nur zu bestimmten Zeiten gereicht werden, und daß in der Zeit zwischen den einzelnen Mahlzeiten die Kinder durchaus nichts genießen. Denn der Magen will für die Verdauung Ruhe haben. Für diesen Zweck ist es aber auch nothwendig, daß die Kinder an eine regelmäßige Lebensweise gewöhnt werden, und ebenso zur bestimmten Zeit Morgens früh aufstehen und Abends früh zu Bette gehen, wie sie Mittags um dieselbe Stunde zu Tisch gerufen werden. Bei Kindern, welche von skrophulösen Augen-Entzündungen befallen werden, pflegt sich bald eine große Scheu vor hellem Licht einzustellen, welche gleich von Anfang an von den Eltern bekämpft werden muß. Die Kinder drücken ihr Gesicht gern tief in die Kissen des Bettes oder gegen die Brust der Mutter an; oder sie suchen die dunkelsten Winkel des Zimmers auf und bitten, daß man ihnen die Augen mit einem Tuche verbinde oder mit einem Schirme bedecke. Aber je mehr man das Auge vom Lichte entwöhnt, desto mehr nimmt die Lichtscheu und damit die Entzündung der Augen zu. Deshalb soll alles dieses von den Eltern nicht geduldet oder gar befördert werden; und sucht man die Kinder nur auf geeignete Weise zu beschäftigen, so können sie das nicht zu grelle Licht des Tages ganz gut vertragen; ist schon beträchtliche Lichtscheu da, so ist das beste Mittel, dieselbe zu beseitigen: wiederholtes längeres Eintauchen des Gesichtes in kaltes Wasser. Man stellt eine Schale mit kaltem Wasser auf einen Stuhl und taucht das Gesicht zur Zeit mindestens 10 bis 15 Sekunden lang ganz ins Wasser hinein. Anfangs sträuben sich die Kinder meistens so sehr, daß sie an Händen und Füßen festgehalten werden müssen, aber bald gewöhnen sie sich daran, weil sie selbst die wohlthuende Wirkung empfinden. Das Eintauchen muß öfter wiederholt werden, so lange bis die Lichtscheu ganz verschwunden ist. Es versteht sich von selbst, daß in allen diesen Fällen der Rath eines Arztes frühzeitig eingeholt und sorgfältig befolgt werden muß.

— In der Woche vom 17. bis 23. August sind in der hiesigen Volksküche 1491 Portionen verabreicht.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 78 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 74 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der „Stettiner Gesangverein", der schon im Frühjahr beschlossen hatte, am 2. September d. J. eine Sedanfeier in Sommerlust zu veranstalten und den Ertrag dem Kriegerdenkmal-Fonds zuzuführen, hat diese Absicht aufgeben müssen, da, trotz vorherigen Abschlusses, die Mitwirkung einer Kapelle an dem Tage nicht zu erlangen war. Der Verein wird daher nachträglich am Sonntag, 7. September, eine Sedanfeier in „Sommerlust" zu obengenanntem Zwecke veranstalten, unterstützt von der Kapelle des Königsregiments unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Rothe. Des guten Zweckes wegen ist auf eine allgemeine Betheiligung des Publikums, natürlich gute Witterung vorausgesetzt, wohl sicher zu rechnen und dürfte der materielle Erfolg ein nicht unbedeutender werden.

— (Elysium-Theater.) Als heutige Sonntagsgabe kommt mit unserm liebenswürdigen Gast, Fräulein [illegible] das [illegible] gesehene Volksstück „Ihre Familie" zur Aufführung, in welchem dieselbe als Lilly eine ihrer hervorragendsten Leistungen dem Publikum vorführt. — Der gesteigerte Erfolg des Fräulein Flössel hat aber außerdem Veranlassung gegeben, bei der Direktion des Leipziger Stadttheaters noch einen Nachurlaub von 3 Tagen zu bewirken, sodaß wir noch am Montag, Dienstag und Mittwoch durch das Gastspiel des Fräulein Flössel erfreut werden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Ihre Familie." Volksstück mit Gesang in 3 Akten. Bellevuetheater: „Gasparone." Komische Operette in 3 Akten. **Montag:** Elysiumtheater: „Die Kuckucks." Original-Lustspiel in 4 Aufzügen. Bellevuetheater: „Gasparone." Komische Operette in 3 Akten.

Ueber das Befinden Liszts wird aus Weimar zur Widerlegung falscher Ausstreuungen mitgetheilt: „Liszt, der seit etwa zehn Tagen bereits von Bayreuth hierher zurückgekehrt ist, befindet sich durchaus wohl und ist seither vielfach angestrengt thätig gewesen mit der Fertigstellung einiger Arbeiten. Daraus ergiebt sich am besten, wie unbegründet die Nachricht von einer plötzlichen Erblindung desselben ist, die wohl nur daraus entstanden ist, daß seine Augen in den letzten Wochen etwas angegriffen waren. Doch kann ich mittheilen, daß dies Leiden nicht bedenklich ist und Liszt selbst gestern eine Besserung konstatirte. Es handelt sich einfach um eine Erscheinung, die im Alter regelmäßig eintritt, aber keineswegs einen ernstern Charakter hat, der zu Befürchtungen Veranlassung geben könnte."

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow, 22. August.** Heute fand der Mühlenbesitzer Goleniewicz beim Abbrechen des alten Mauerwerks seines durch Brand zerstörten Mühlengebäudes verschiedene preußische Münzen im Werthe von 24 Mark. Dieselben waren in einem Lederbeutel eingewickelt, welcher beim Berühren in Staub fiel. Es waren die Münzen theils 10-Groschenstücke, theils 5- und $2^1/_2$-Groschenstücke aus dem Jahre 1785. Sämmtliche Stücke sind scheinbar wenig in Umlauf gewesen, denn sie hatten ein unangegriffenes, vollständig metallisch blankes Aussehen und müssen wohl in der Franzosenzeit von ihrem Eigenthümer verborgen worden sein.

Bromberg, 18. August. Gestern gegen Abend befand sich der Hirte Billinski mit seinem 12jährigen Sohne bei Ausübung seines Berufes auf der Bleichfelder Feldmark. Der Sohn äußerte den Wunsch, in einem dort befindlichen, ziemlich tiefen Teiche zu baden. Trotzdem B. ihm dies, die damit verbundene Gefahr kennend, untersagte, folgte der Sohn dem wohlgemeinten Rathe seines Vaters nicht, entfernte sich heimlich und ging in das Wasser. Des Schwimmens unkundig, gerieth er sehr bald in dem tiefen Wasser in die Gefahr des Ertrinkens. Auf die Hülferufe des Knaben eilte der Vater herbei und schickte seinen Hund in den Tümpel. Dem treuen Thiere gelang es auch, den Knaben bis in die Nähe des Ufers zu bringen. Hier schrie dieser von Neuem auf und da der Vater glaubte, sein Sohn empfinde Schmerzen in Folge des Hundebisses, rief er dem Hunde zu, dieser ließ los und — der Knabe versank in die Tiefe. Nunmehr sprang der Vater dem Sohne zu Hülfe, sank aber, des Schwimmens unkundig, vielleicht auch durch einen Schlaganfall getroffen, gleichfalls unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Erst später wurden die beiden Leichen aufgefunden.

Vermischte Nachrichten.

— Eine interessante Klostergeschichte wird der „W. Fr. Pr." aus Graz gemeldet, die in ihren näheren Details zwar noch nicht ganz aufgeklärt ist, deren Haupt- und Schlußszenen aber vollkommen festgestellt sind. Ein junges Mädchen aus einer Grazer Familie hatte, als die Eltern es an einen ungeliebten Mann verheirathen wollten, heftigen Widerstand geleistet, und es war infolgedessen zwischen Eltern und Tochter zu einem derartigen Konflikte gekommen, daß die letztere das Haus verlassen wollte. Um dies zu verhindern, übergaben die Eltern ihr Kind an ein Frauenkloster, in welchem das Mädchen mit Zwang zurückgehalten wurde. Die Sicherheitsbehörde erfuhr dies, und es wurden sofort die nothwendigen Schritte eingeleitet, um die Befreiung der Gefangenen zu veranlassen. Es wurden behördliche Organe in das Kloster entsendet, die in höflichster, aber auch bestimmtester Weise die sofortige Freigebung des Mädchens verlangten. Die Klostervorsteherin leistete hartnäckigen Widerstand, trotzdem die behördlichen Funktionäre auf die Bestimmungen des Gesetzes verwiesen und die Oberin dringend zu bedenken baten, daß jeder Widerstand gegen das Gesetz ebenso ohnmächtig wie gefährlich sei. Aber erst nachdem der Vorsteherin die Verhaftung angedroht wurde, fügte sie sich und befahl, das gefangene Mädchen aus der Haftzelle herauszuführen. Die Befreite wurde nun an einen von ihr selbst bestimmten Ort gebracht, wo ihre Freiheit keinen Gefahren mehr ausgesetzt ist. Wie es heißt, wird die Staatsanwaltschaft gegen die Klostervorsteherin die Anklage wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit, begangen durch Einschränkung der persönlichen Freiheit, erheben.

— Warum ist Mr. Gladstone trotz seines vorgerückten Alters so rüstig, daß er nicht nur Bäume fällen, sondern auch den Lords ein Bein stellen kann? Der Honorable E. Lyttleton, ein Verwandter des englischen Premiers, erklärt das Geheimniß in einem Handbuch der Gesundheits-Ausstellung. Mr. Gladstone kaut seine Speise klein. An seiner staatsmännischen Weisheit haben seine Gegner Manches auszusetzen, an seiner Verdauung Nichts. Seit seinen jungen Jahren hat Mr. Gladstone diesem Grundsatz der Diätetik, „Zerkaue Deine Speise" große Aufmerksamkeit geschenkt. 1848 jedoch wurde er in seiner Haushaltung und an seinem Tisch zum Gesetz erhoben, dem jedes seiner Kinder unbedingt gehorchen mußte. Zweiunddreißig Mal soll jeder Bissen Fleisch zerkaut werden! Mit Fisch und Brod wurde es nicht so strenge genommen. Augenscheinlich ist Mr. Gladstone darauf bedacht, daß die Schicksale eines Weltreiches nicht von dyspeptischen Zufällen abhängig werden.

Telegraphische Depeschen.

Hirschberg i. Schl., 23. August. Bei der heute hier stattgehabten Ersatzwahl eines Landtagsabgeordneten für den verstorbenen Landtags-Abgeordneten Ottow wurde der Kandidat der freisinnigen Partei, Halberstadt (Görlitz), mit 204 Stimmen gewählt, der freikonservative Kandidat Conrad erhielt 117 Stimmen.

Leipzig, 23. August. Die hier veranstaltete Gartenbauausstellung ist heute in Gegenwart des Königs und der Königin feierlich eröffnet worden.

Paris, 23. August. Die Nachricht von der erfolgten Abreise des chinesischen Gesandten Li-Fong-Pao bestätigt sich nicht, der Gesandte hat seine Reisedispositionen im letzten Augenblicke wieder geändert und befindet sich noch hier. Der „Matin francais" will sogar wissen, der Gesandte habe eine Depesche des Tsungli-Yamen erhalten, die ihn formell anweise, Frankreich nicht zu verlassen.

Aus Foutschou liegen auch heute noch keine Nachrichten vor.

Petersburg, 23. August. Die Reichseinnahmen betrugen bis zum 1. Juli 1884 252,016,705 Rbl. gegen 237,748,400 Rbl. in dem nämlichen Zeitraum des vorigen Jahres, die Reichsausgaben 265,984,865 Rbl. gegen 263,495,103 Rbl. in demselben Zeitraum des Jahres 1883.

London, 23 August. Eine Reuter'sche Depesche aus Foutschou meldet, Admiral Courbet habe seine Absicht angezeigt, das Bombardement auf das Arsenal von Foutschou heute zu eröffnen. Ein Telegramm der „Times" aus Foutschou von heute Nachmittag 2 Uhr sagt, die Feindseligkeiten hätten begonnen.

Aus Peking von gestern wird gemeldet, die Gouverneure der Provinzen Kwangsi und Yunnan hätten Befehl erhalten, mit ihren Truppen nach Tonkin zu marschiren.

Kairo, 22. August. Der von General Stephenson befürwortete Vorschlag, die Expedition nach Khartum, statt den Nil entlang, von Suakin aus zu unternehmen, ist von der englischen Regierung abgelehnt worden. Eine amtliche Depesche aus Assuan sagt, der Nil sei im Steigen, General Wood habe den ersten Nilkatarakt passirt, bis auf die letzten 270 Meter, derselben die er für stets passirbar halte.